

Initiierung niedrigschwelliger Bildungsangebote für ältere Menschen mit und ohne Migrationshintergrund im Quartier

Co-Referat im Forum 1
Die „Unerreichbaren“ erreichen
Amiqus-Fachtagung an der Hochschule Fulda
01.02.2013

Dr. Kathrin Hahn

Ausgangsfrage:

Wie kann die Bildungsbeteiligung sozial benachteiligter älterer Menschen mit und ohne Migrationshintergrund gefördert werden?

Ziele des Projektes:

- Bildungsbedarfe älterer Menschen erfassen
- Bedarfsorientierte Angebote initiieren
- Ältere Menschen beteiligen

Das Quartier „Jenkelweg“

- rd. 3500 Bewohner/-innen
- 22% sind 60 Jahre und älter
- hoher Anteil an Empfängern von Grundsicherung im Alter
- hoher Anteil an Bewohner/-innen mit Migrationshintergrund
- unzureichende Angebotsstruktur



Das Quartier „Jenkelweg“ – Potenziale

- Nachbarschaftshaus
= wohnortnaher,
generationenübergreifender
Ort für Begegnung
und Angebote
- Interessierte und engagierte
Menschen vor Ort



Gelingensfaktoren

„Erreichbarkeit der älteren Menschen“

- Kooperationen im Quartier aufbauen
- Bedürfnisse der älteren Menschen erfassen
- Niedrigschwellige Begegnungsmöglichkeiten schaffen
- Nützliche Angebote zur Alltagsbewältigung installieren (z.B. Sozialberatung)
- Aufsuchende, persönliche Kontaktaufnahme, Kontinuität und Vertrauensbildung
- Partizipation

Gelingensfaktoren „Erreichbarkeit der älteren Menschen“

professionelle Begleitung

- Unterschiedliche Positionen ernst nehmen
- Aushandeln auf Augenhöhe
- Unterschiedliche Interessen berücksichtigen
- Zur Partizipation befähigen
(an Erfahrungswissen anknüpfen, ermutigen, fordern)
- Gruppenprozessen Aufmerksamkeit widmen

Dr. Kathrin Hahn
Bildungsmanagement
"Lernen vor Ort"
Freie und Hansestadt Hamburg
Bezirksamt Hamburg-Mitte
Fachamt Sozialraummanagement
Klosterwall 4
20095 Hamburg
Tel.: +49 40 - 428 54 - 24 07
E-mail: kathrin.hahn@hamburg-mitte.hamburg.de
www.hamburg.de/lernen-vor-ort

Forum 1: „Die Unerreichbaren erreichen“ – Co-Referat von Dr. Kathrin Hahn

Initiierung niedrigschwelliger Bildungsangebote für ältere Menschen mit und ohne Migrationshintergrund im Quartier“

In dem dargestellten Projekt, das im Rahmen des Bundesprogramms „Lernen vor Ort“ im Bezirksamt Hamburg-Mitte durchgeführt wurde, geht es im Kern um die Frage: Wie kann Bildungsarbeit mit sozial benachteiligten, isoliert lebenden älteren Menschen in einem Quartier mit hohem Migrantenanteil initiiert und gestaltet werden? Berichtet wurde von dem Prozess des Aufbaus eines wohnortnahen Angebotes für diese Zielgruppe; dabei wurde v.a. hervorgehoben, was getan wurde, um die älteren Bewohnerinnen und Bewohner des Quartiers zu erreichen und sie zu motivieren, an Aktivitäten teilzunehmen – denn das stellte sich als die zentrale Herausforderung in dem Vorhaben dar.

Modellgebiet: Das Quartier „Jenkelweg“ im Hamburger Stadtteil Billstedt

Das Gebiet, in dem das Vorhaben umgesetzt wurde, befindet sich am nordöstlichen Rand Hamburgs im Stadtteil Billstedt. Es gehört zu den städtischen Entwicklungsgebieten mit besonderem Förderbedarf. Knapp 3500 Menschen leben dort. Der Anteil der ab 60 Jährigen beträgt 22%. Die Mehrheit von ihnen bezieht Grundsicherungsleistungen im Alter. Der Anteil der Bewohnerinnen und Bewohner mit Migrationshintergrund liegt deutlich über dem Hamburger Durchschnitt. Die Angebotsstruktur in dem Quartier ist höchst unzureichend; für ältere Menschen gibt es dort keine Begegnungsmöglichkeiten, auch keine Ärzte, Apotheken u.ä. Ausgangspunkt für den Aufbau von Bildungsarbeit stellte das in dem Quartier vorhandene Nachbarschaftshaus dar, das von der Wohnungsbaugesellschaft, die über den Gesamtbestand der Wohnungen in dem Quartier verfügt, getragen wird. Das Nachbarschaftshaus, das bislang nicht von den älteren Quartiersbewohnerinnen und -bewohnern genutzt wurde, bietet einen wohnortnahen Raum für Begegnung und hat den Vorteil, dass es potenziell für Nachbarn aller Generationen offen steht. Insbesondere jüngere Ältere identifizieren sich häufig nicht mit altersspezifischen Angeboten, z.B. Seniorentreffs, und meiden diese.

Kooperationen im Quartier aufbauen

Ein erstes Gelingenskriterium bezüglich der Erreichbarkeit der älteren Menschen war der Aufbau von Kooperationen vor Ort und zwar v.a. mit Schlüsselpersonen, die das Quartier gut kennen, dort bekannt sind und eine größere Nähe zu den Lebenswelten der Älteren aufweisen. Als vorteilhaft hat sich auch erwiesen, Akteure einzubeziehen, die im Gebiet strukturell

etwas bewegen können. In dem Vorhaben kooperierten Bezirksamt, Quartiersentwicklung, Wohnungsbaugesellschaft, ein Hamburger Seniorenbildungsträger und – im Hinblick auf die Erreichbarkeit der Älteren besonders wichtig – zwei bereits aktive Ältere, eine ältere türkische Bewohnerin und ein älterer deutscher Bewohner.

Bedürfnisse der älteren Menschen erheben – aktivierende Befragung

Um nähere Kenntnisse über die Interessen und Bedürfnisse der Älteren zu erhalten, wurde eine aktivierende Befragung der Bewohnerinnen und Bewohner ab 60 Jahre durchgeführt. Ziele der Befragung waren auch, einen ersten persönlichen Kontakt herzustellen und das Nachbarschaftshaus bekannt zu machen. Die methodische Vorgehensweise war aufsuchend. Durch Klingeln an den Wohnungstüren oder Ansprache auf der Straße wurde versucht, mit den Älteren ins Gespräch zu kommen. Ein Gesprächsleitfaden, in dem es u.a. um das Freizeitverhalten, Interessen und Engagementbereitschaft ging, strukturierte die Gespräche. Die Befragten wurden direkt zu einer ersten offenen Veranstaltung im Nachbarschaftshaus eingeladen. Insgesamt wurden 102 ältere Personen angesprochen; 75 waren zu einem Gespräch bereit. Dabei wurde der Migrationshintergrund nicht explizit erhoben; jedoch – wie v.a. an dem Faktor Sprache erkennbar wurde – handelte es sich bei den Befragten überwiegend um ältere Migrantinnen und Migranten. Die Befragten waren mehrheitlich im Alter von 60 bis 70 Jahren (43%). Festgestellt wurde, dass die befragten Älteren kaum aktiv sind, einige verfügen über nur wenige Kontakte und verlassen kaum ihre Wohnung. Ein Großteil unternimmt gar nichts mehr oder gab an, nichts Besonderes zu tun, nur zu schlafen oder fernzusehen. In sehr vielen Fällen waren hierbei auch körperliche Einschränkungen oder Krankheiten mit ausschlaggebend. Hauptinteresse bestand an geselligen Treffen bei Kaffee und Kuchen, gefolgt von Kochen/Backen, Sport und Bewegung. Auffallend war, dass die Tatsache, selbst mit ihren Interessen und Vorstellungen gefragt zu sein, für viele ungewohnt war, teilweise sogar eine Überforderung darstellte.

Niedrigschwellige Begegnungsmöglichkeiten schaffen

Vor dem Hintergrund dieser Ergebnisse schien zunächst die Initiierung eines offenen, geselligen Angebotes geeignet, das die Begegnung und die Kommunikation der Nachbarn fördert und damit überhaupt erst einmal einen Rahmen schafft, in dem im Austausch miteinander Interessen formuliert und geäußert werden können.

An Alltagsproblemen anknüpfen – Soziale Beratung und Unterstützung

Die Bewohnerbefragung hat darüber hinaus auch gezeigt, dass es einen hohen Bedarf an nützlichen Angeboten zur Alltagsbewältigung gibt, denn die Älteren haben vielfach existentielle Probleme angesprochen. So wurde z.B. eine über 70 Jährige Migrantin befragt, die noch arbeiten geht, um ihre Rente aufzubessern, und eine Reihe älterer Migrantinnen und Migranten, die sagten, sie hätten überhaupt keine Freizeit aufgrund familiärer Verpflichtungen, wie der Pflege von Angehörigen oder der Betreuung von Enkelkindern. Es wurde daher im Nachbarschaftshaus eine regelmäßige wöchentliche Sozialberatung durch einen mehrsprachigen Sozialberater eingerichtet. Hierbei war auch der Gedanke leitend, dass über die Sozialberatung ein erster Zugang zum Nachbarschaftshaus eröffnet und ggfs. zur Teilnahme an anderen, geselligen Angeboten angeregt werden kann.

Aufsuchende, persönliche Kontaktaufnahme, Kontinuität und Vertrauensbildung

Die gewählte persönliche Ansprache – im Rahmen der Befragung – hatte sich einerseits bewährt. Je länger mit einer Person gesprochen wurde, desto eher entwickelte sich auch bei anfangs Skeptischen Interesse, ein Angebot im Nachbarschaftshaus zu besuchen oder es kamen Ideen, selbst dort etwas anzubieten. Es zeigte sich andererseits jedoch auch, dass es für die Motivierung und Aktivierung der Älteren nicht bei dieser einen Kontaktaufnahme bleiben konnte, sondern dass Kontinuität und Vertrauensbildung und insgesamt ein sehr langer Atem erforderlich sein würden.

Partizipation

Die erste offene Veranstaltung wurde kaum besucht, obwohl diese recht umfangreich beworben wurde: durch Hinweise in der örtlichen Zeitung, durch Aushang in den Treppenhäusern und mittels persönlicher Einladung per Post. Das erste Treffen wurde dazu genutzt, gemeinsam mit den Älteren, die gekommen waren, zu überlegen, wie die Bewohnerinnen und Bewohner besser erreicht werden können. Es wurden zudem der Seniorenbeirat des Bezirkes und der Quartiersbeirat – ein örtliches Mitwirkungs-gremium der Quartiersbewohner, in dem auch viele Ältere aktiv sind – um Unterstützung gebeten. Die älteren Nachbarn wurden erneut persönlich durch Klingeln an der Wohnungstür oder schriftliche Einladung zu einem geselligen Treffen „Bei Kaffee und Kuchen“ eingeladen. Es kam schließlich eine kleine, nach Herkunft, Bildungsstand, Geschlecht, Alter und Motivation der Teilnahme sehr heterogene Gruppe älterer Quartiersbewohner zusammen, die sich seit ca. einem Jahr alle 14 Tage in dem Nachbarschaftshaus trifft und von einer Sozialpädagogin begleitet wird.

Professionelle Begleitung

Das zentrale Kriterium, das diese Gruppe zusammenhält, ist zum jetzigen Zeitpunkt die professionelle Begleitung. Sie ist für den Gruppenbildungsprozess unverzichtbar und motiviert die Älteren, jedes Mal wiederzukommen. Selbstorganisation wäre für die Gruppe in diesem Stadium eine Überforderung. Einige der größten Herausforderungen sind beispielsweise offen miteinander ausgetragene Kontroversen, die auch die „interkulturelle“ Zusammensetzung betreffen. Das nachbarschaftliche Zusammenleben von Bewohnerinnen und Bewohnern mit und ohne Migrationshintergrund wird nicht sehr positiv bewertet. Die deutschen Seniorinnen und Senioren fühlen sich in dem Quartier an den Rand gedrängt. Es bestehen gegenseitige Vorurteile. Durch die Sozialpädagogin gelingt es mittlerweile, eine Atmosphäre zu schaffen, in der unterschiedliche Positionen und Interessen ernst genommen werden und in der ein Austausch über kontroverse Fragen entsteht. Positiv ist, dass die Älteren mit und ohne Migrationshintergrund immer wieder kommen, an einem Tisch sitzen und miteinander ins Gespräch kommen. Die Sozialpädagogin achtet auch darauf, dass die Frage der Gestaltung der Aktivitäten auf Augenhöhe ausgehandelt wird; auch das läuft nicht immer konfliktfrei ab (z.B. „Wenn hier nur Kaffee getrunken wird, komme ich nicht wieder. Das ist doch keine Bildung!“). Ziel ist es, längerfristig die Selbstorganisation der Gruppe zu erreichen: Die Sozialpädagogin versucht daher, peu à peu die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu befähigen, sich vom „bloß“ passivem, konsumierenden Teilnehmer langsam zu einem aktiven Mitgestalter zu entwickeln.